

Benedikt Paul Göcke / Frank Meier-Hamidi (Hg.)

Designobjekt Mensch

Die Agenda des Transhumanismus
auf dem Prüfstand

HERDER



Designobjekt Mensch

Designobjekt Mensch

Die Agenda des Transhumanismus auf dem Prüfstand

Herausgegeben von
Benedikt Paul Göcke und Frank Meier-Hamidi

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2018

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Umschlagmotiv: martan, shutterstock

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-37851-5

ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-81851-6

Inhalt

Vorwort	9
Einleitung: Der Transhumanismus auf dem Prüfstand	11
<i>Benedikt Paul Göcke/Frank Meier-Hamidi</i>	
I. Ideengeschichtliche Tiefenströme	
Begriff und Geschichte des Transhumanismus	25
<i>Otto Hansmann</i>	
Der Mensch als Designobjekt im frühen Transhumanismus und Techno-Futurismus	53
<i>Reinhard Heil</i>	
Transzendenzmaschinen: Der Transhumanismus und seine (technisch-)religiösen Quellen	81
<i>Mark Coeckelbergh</i>	
Der Tod und seine Leugnung im Transhumanismus	95
<i>Daniel Came</i>	
II. Philosophische Reflexionen	
Designobjekt Mensch?! Ein Diskursbeitrag über die Probleme und Chancen transhumanistischer Menschenoptimierung	117
<i>Benedikt Paul Göcke</i>	
Was wollen Transhumanisten?	153
<i>Stefan L. Sorgner</i>	
Transhumanismus und Enhancement der Moral	181
<i>Johann S. Ach</i>	

Vom Transhumanismus zur These des erweiterten Geistes:
Ethische Implikationen? 199
Jan G. Michel

Transhumanismus und die Metaphysik der menschlichen Person . . 225
Ralph Stefan Weir

Künstliche Intelligenz und die Zukunft der Menschheit 259
Susan Schneider

III. Theologische Evaluationen

Zwischen Traum und Trauma: Über Programme der
Menschenoptimierung 271
Klaus Müller

Von der Theologie zum Transhumanismus und zurück 293
Ron Cole-Turner

Zur ethischen Diskussion um Enhancement. Eine kritische Anmer-
kung zum Transhumanismus aus theologisch-ethischer Perspektive 309
Katharina Klöcker

Verbesserung oder Zerstörung der menschlichen Natur?
Eine theologische Evaluation des Transhumanismus 339
Johannes Grössl

Cyborg-Christus: Transhumanismus und die Heiligkeit des
Körpers 363
Jennifer Jeanine Thweatt

IV. Naturwissenschaftliche Einschätzungen

Was steckt hinter den Versprechen des Transhumanismus?
Eine naturwissenschaftliche Perspektive 379
Christian Klaes

Das Anthropozän – die Menschheit als geologischer Faktor? 409
Andre Banning

V. Sozialwissenschaftliche Studien

Quo Vadis Fetura? Reproduktionstechnologien als Teil des Human Enhancement. Ein Ländervergleich zwischen Deutschland und der Türkei	429
<i>Melike Şahinol/Ane-Kristin Kuhnt</i>	
Die Überwindung der „Natur des Menschen“ durch Technik. Körper-Technik-Verhältnisse am Beispiel der Cyborgkonstitution in den Neurowissenschaften	461
<i>Melike Şahinol</i>	
Über die Autoren	490
Personenregister	493
Sachregister	499
Literaturverzeichnis	506

Vorwort

Der vorliegende Band ist Ergebnis einer interdisziplinären Fachtagung mit dem Titel *Designobjekt Mensch? Transhumanismus in Theologie, Philosophie und Naturwissenschaften*, die in Kooperation der katholisch-sozialen Akademie Franz Hitze Haus und der Juniorprofessur für Wissenschaftstheorie und Religionsphilosophie am Lehrstuhl für Philosophisch-Theologische Grenzfragen der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft im April 2017 in Münster stattgefunden hat.

Erstmals in Deutschland sind Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus sechs Ländern zusammengekommen, um Probleme und Chancen im Bereich der biologischen und technologischen Perfektionierung des Menschen geistesgeschichtlich und naturwissenschaftlich einzuordnen, philosophisch zu analysieren und ihre gesellschaftspolitische Bedeutung für Theologie und Ethik zu bewerten.

Da zahlreiche Unternehmen und Institute, wie beispielsweise *Google* und die *Singularity University*, basierend auf einer Kombination von KI-Forschung und Biotechnologien, eine zunehmende Verschmelzung von Mensch und Technik vorantreiben, die weit über das bislang bekannte Maß medizinischer Errungenschaften hinausgeht, ist es an der Zeit, den gesellschaftspolitischen Diskurs unter Einbezug möglichst varianter Positionen voranzutreiben, um nicht vor die vollendete, aber gesellschaftlich unreflektierte Tatsache eines biologisch und technologisch veränderten Menschen gestellt zu werden.

Wir danken den Konferenzteilnehmern für wertvolle Impulse, Doris Reusch für die Übersetzung der Beiträge von Daniel Came, Ron Cole-Turner, Ralph Stefan Weir, Susan Schneider, Jennifer Jeanine Thweatts und Mark Coeckelbergh sowie Max Brunner für die Gestaltung des Personen- und Sachregisters.

Einleitung: Der Transhumanismus auf dem Prüfstand

Benedikt Paul Göcke/Frank Meier-Hamidi

Der Transhumanismus geht davon aus, dass sich der Mensch als ein Produkt der biologischen Evolution auch selbstständig technisch bis hin zu einem neuen Mensch-Maschine-Wesen oder einer Cyberspace-Entität weiterentwickeln kann und sollte. Der Transhumanismus plädiert daher dafür, gezielt genetische, neurotechnologische oder prothetische Eingriffe in den biologischen Organismus des Menschen zum Zwecke der Optimierung bestimmter Funktionen oder gar zur Aufhebung physischer oder psychischer, durch die gegenwärtige biologische Verfasstheit des Menschen gesetzter Grenzen vorzunehmen, und stellt sich damit mitten hinein in den gesellschaftlichen Diskurs um Biotechnologie, Künstliche Intelligenz und die Zukunft der Menschheit.¹

Mediale Aufmerksamkeit bekommen Transhumanisten durch spektakuläre, der Traumfabrik Hollywood anscheinend direkt entnommene Heilsversprechen, wie das der greifbar nah erscheinenden Unsterblichkeit des Menschen,² des vielleicht schon bald durch pharmakologische Mixturen ermöglichten grenzenlosen hedonistischen Genusses, der baldigen Transformation menschlicher Existenz in eine den Fesseln des Fleisches entledigte virtuelle Existenz oder der perfekten, durch Nanosonden und allerlei technische Implantate verbesserten ewigen Existenz als Cyborg.³

Die Reaktionen auf den Transhumanismus reichen von naiver Befürwortung bis zur pauschalen Ablehnung und fordern dazu auf, ihn fernab wilder Spekulationen kritisch auf den Prüfstand zu heben. Der vorliegende Band stützt sich dafür auf fünf teils miteinander verwobene Sä-

¹ Der Ausdruck „Transhumanismus“ taucht erstmals bei *Julian Huxley*, *New Bottles for New Wine*, London 1957 auf. In den frühen 1990er Jahren sind die ersten Transhumanismus-Newsgroups und Gesellschaften für Transhumanismus entstanden. Vgl. *N. Bostroms*, *Transhumanismus. Vision und Wirklichkeit*, 2015 der zusammen mit *David Pearce* 1998 „Humanity+“ gründete.

² Transhumanisten bedienen sich dabei einer zum Teil explizit religiösen Semantik. Vgl. *E. Hurth*, *Die Heilsversprechen des Transhumanismus. „Ewig“ leben*, in: *HK 12* (2016) 40–44.

³ „Wir werden Götter sein“. Spiegel-Gespräch mit dem israelischen Historiker *Yuval Noah Harari*, in: *DER SPIEGEL 12* (2017) 104–107.

len, die jeweils aus einer bestimmten Perspektive den Transhumanismus analysieren und gleichermaßen Probleme wie Chancen einer durch die neuen Technologien ermöglichten Veränderung des Menschen und seiner Umwelt untersuchen.

Die erste Sektion – *Ideengeschichtliche Tiefenströme* – fragt nach den historischen Bedingungen und Vorläufern der transhumanistischen Agenda und untersucht den Zusammenhang zwischen transhumanistischen Perfektionierungsphantasien und ihren religiösen Vorläufern. Die zweite Sektion – *Philosophische Reflexionen* – widmet sich einzelnen Analysen der gesellschaftlichen und philosophischen Probleme und Möglichkeiten des Transhumanismus und beinhaltet sowohl positive Evaluationen als auch skeptische Einschätzungen der transhumanistischen Ideale. Die dritte Sektion – *Theologische Evaluationen* – beschäftigt sich aus christlich-theologischer Sicht mit den Problemen und Möglichkeiten, die der Transhumanismus für eine theologische Ethik mit sich bringt, und zeigt sowohl Anknüpfungspunkte als auch Grenzen der Vereinbarkeit von Transhumanismus und Christentum. Die vierte Sektion – *Naturwissenschaftliche Einschätzungen* – beinhaltet eine Analyse der Realisierbarkeit transhumanistischer Visionen aus Sicht der Naturwissenschaft sowie eine Einschätzung der für die transhumanistische Agenda in Bezug auf Schlagworte wie Geoengineering relevanten Probleme. In der letzten Sektion – *Sozialwissenschaftliche Studien* – werden empirische Arbeiten vorgelegt, die den heute schon überprüfbaren Einfluss transhumanistischer Enhancement-Technologien im gesellschaftlichen Kontext reflektieren.

1. Ideengeschichtliche Tiefenströme

In seinem Beitrag *Begriff und Geschichte des Transhumanismus* analysiert Otto Hansmann problemgeschichtlich die Genese des modernen Transhumanismus anhand der Entwicklungslinien von Platon über Aristoteles, Petrarca, Nikolaus von Kues, Pico della Mirandola hin zu Nietzsche und Julian Huxley. Obwohl das Bestreben, den Menschen zu verbessern, so alt wie die Menschheit sei, sei ein entscheidendes Merkmal des postmodernen Transhumanismus gegenüber dem literarisch-geisteswissenschaftlichen Humanismus, dass er sich auf empirisch-experimentelle Rationalität und Technologien der Menschenverbesserung stützt, die die Möglichkeit in Kauf nehmen, dass im Zuge der Menschenverbesserung auch die biologische Spezies Mensch überwunden werden könnte.

Reinhard Heil konzentriert sich in seinem Beitrag *Der Mensch als Designobjekt im frühen Transhumanismus und Techno-Futurismus* auf die Analyse transhumanistischer und techno-futuristischer Positionen, wie sie im 20. Jahrhundert von John Desmond Bernal, Julian Huxley, Fereidoun M. Esfandiary und Teilhard de Chardin ausgearbeitet wurden. Er kommt zu dem Schluss, dass viele Annahmen und Thesen, die in der heutigen Diskussion von Transhumanisten vertreten werden, schon im frühen 20. Jahrhundert ausgearbeitet worden sind. Allerdings unterscheidet sich die im 20. Jahrhundert geführte Debatte von der gegenwärtigen transhumanistischen Diskussion, die Heil zufolge oft nur auf das Wohlergehen des Individuums in der bestehenden Gesellschaftsform abziele, durch eine verstärkte, kritische Reflexion des Zustandes und der Entwicklung der gesamten Gesellschaft, die es im Zuge der stetig wachsenden technischen Möglichkeiten zu verändern gelte.

Mark Coeckelbergh untersucht in seinem Beitrag *Transzendenzmaschinen: Der Transhumanismus und seine (technisch-)religiösen Quellen* religiöse Vorstellungen von Transzendenz und Immanenz und deren Einfluss auf die transhumanistischen Bestrebungen, die menschliche Natur und Existenzform durch technologische und biologische Eingriffe zur Unsterblichkeit hin zu transzendieren. Coeckelbergh unterscheidet dazu das Modell des auf die Transzendenz der menschlichen Natur ausgerichteten Transhumanismus von einem die Immanenz und die Verschmelzung der menschlichen Natur mit der Technologie betonenden Modell der menschlichen Entwicklung. Vor diesem Hintergrund plädiert er für die Möglichkeit einer immanenten und holistischen Konzeption, die das Wesen des Menschen als durch die Synthese von Technologie und Spiritualität gekennzeichnet versteht.

In seinem Beitrag *Der Tod und seine Leugnung im Transhumanismus* analysiert Daniel Came den Zusammenhang zwischen der Leugnung des Todes als Emotionsregulationsmethode und den transhumanistischen Utopien einer Überwindung des Todes durch eine fortschreitende biotechnologische Umgestaltung des Menschen. Came unterscheidet zu diesem Zweck zunächst verschiedene Formen der Leugnung, die er als Leugnung des Faktums des Todes und als Leugnung der Wahrnehmung des Todes bezeichnet und widmet sich dann im Anschluss an Epikur, Heidegger und religiösen Unsterblichkeitsannahmen der konkreten Analyse dieser Strategien bevor er zugunsten der These argumentiert, dass der Transhumanismus im Kern auf religionsaffinen Elementen des Glaubens und der Pseudowissenschaft basiert

und daher als Unsterblichkeitsmythos für das säkulare Zeitalter verstanden werden kann.

2. Philosophische Reflexionen

In seinem Beitrag *Designobjekt Mensch?! Ein Diskursbeitrag über Probleme und Chancen transhumanistischer Menschenoptimierung* spezifiziert Benedikt Paul Göcke zunächst eine radikale und eine moderate These des Transhumanismus. Die Thesen unterscheiden sich dadurch, dass nur der radikale Transhumanismus fordert, die biologischen Grenzen der menschlichen Natur durch qualitative Modifikationen zu überschreiten, während der moderate Transhumanismus nur quantitative Verbesserungen bestehender Eigenschaften moralisch legitimiert. Im Anschluss daran analysiert Göcke einige der zentralen philosophischen Argumente für und wider die moderate transhumanistische Agenda und zeigt, dass die Argumente gegen die philosophische Haltbarkeit des moderaten Transhumanismus nicht restlos überzeugen und zumindest innerhalb einer utilitaristischen Ethik des Wohlergehens gute Gründe für eine moderate transhumanistische Agenda sprechen.

In *Was wollen Transhumanisten?* plädiert Stefan L. Sorgner für einen anti-utopischen Transhumanismus, der basierend auf einer formalen Konzeption des Guten von einer größtmöglichen Freiheit der individuellen Verwendung der Errungenschaften der modernen Wissenschaften ausgeht, um auf diese Weise eine möglichst lang andauernde Gesundheitsspanne und ein größtmögliches Wohlbefinden menschlicher Subjekte zu etablieren. Nach der Klärung dieser These analysiert Sorgner gesellschaftliche Implikationen in Bezug auf eine radikale Pluralität der verschiedenen Lebensansätze als verschiedener Möglichkeiten, ein gutes Leben zu führen, sowie rechtliche Implikationen in Bezug auf den Personenstand von Tieren, Menschen und posthumanen Menschen. Er argumentiert zudem zugunsten der These, dass durch die gesellschaftliche Implementierung neuer Technologien die Menschheit schon jetzt ein historisch niedriges Gewaltniveau erreicht hat und uns auch in Zukunft durch die stete Beschleunigung der technischen Entwicklung eine existenzielle Entschleunigung und damit ein möglichst beschwerdefreies Leben ermöglicht wird.

Johann S. Ach widmet sich in seinem Beitrag *Transhumanismus und Enhancement der Moral* zunächst der Analyse transhumanistischer Posi-

tionen und argumentiert für die These, dass die Idee einer transhumanen Überwindung der Gattungsgrenze, wie sie von vielen Vertretern des Transhumanismus gefordert wird, ein zahnloser Tiger ist: Zum einen gebe es ohnehin keinen Begriff der biologischen Natur des Menschen, der normativ interessant sei, zum anderen gebe es spätestens seit Pico della Mirandola gute Argumente für die Annahme, dass das metaphysische Wesen des Menschen darin bestehe, sich selbst zu gestalten und zu entwerfen. Der Transhumanismus wäre dann nur die zeitgemäße Fortführung dieser klassisch humanistischen Idee. Im Anschluss daran analysiert Ach die Frage des moralischen Enhancements, also die Frage danach, ob es möglich und erstrebenswert ist, durch technische oder chemische Einwirkungen auf den Menschen sein moralisches Verhalten zu verbessern. Er kommt zu dem Schluss, dass ein kollektives moralisches Enhancement größere Probleme in Bezug auf die individuelle Freiheit erzeugt als ein individuelles Enhancement der Moral.

Jan G. Michel klärt in seinem Artikel *Vom Transhumanismus zur These des erweiterten Geistes: Ethische Implikationen?* zunächst eine eindeutige These des Transhumanismus, den er als die Position versteht, dass menschliche Personen ihre gegenwärtigen physischen und mentalen Limitationen durch die von den Wissenschaften zur Verfügung gestellten Technologien erweitern können. Im Anschluss daran wendet er sich der in der Philosophie des Geistes und der Kognitionswissenschaft diskutierten sogenannten These des erweiterten Geistes zu und argumentiert, dass die sogenannte These des erweiterten Geistes entgegen des ersten Eindrucks weder eine These über den menschlichen Geist noch über die geistigen oder kognitiven Fähigkeiten einer Person ist. Es handle sich stattdessen um eine These über den Bedarf einer Erweiterung der Grenzen der Kognitionswissenschaft und insofern um eine wissenschaftstheoretische These über den Grundbegriff der Kognitionswissenschaft, nämlich den Begriff der Kognition. Dieser ist Michel zufolge in der Weise zu erweitern, dass in künftigen kognitionswissenschaftlichen Experimenten, Untersuchungen und Studien auch kognitive Erweiterungen oder Werkzeuge berücksichtigt werden können. Michel schließt, dass die These des erweiterten Geistes damit offensichtlich keine ethischen Implikationen hinsichtlich der Idee einer erweiterten Person hat, denn ein erweiterter Kognitionsbegriff habe mit einer erweiterten Person nichts zu tun. Michel endet mit einer Analyse des für den Transhumanismus oft als zentral angenommenen Begriffs der erweiterten Person und fragt kritisch nach dem semantischen Gehalt dieses Begriffs.

In *Transhumanismus und die Metaphysik der menschlichen Person* argumentiert Ralph Stefan Weir dafür, dass der Transhumanismus und seine angestrebten, radikalen Enhancements der menschlichen Person, wie beispielsweise das Uploading des menschlichen Bewusstseins auf einen Computer, in den meisten Fällen innerhalb einer naturalistischen Metaphysik formuliert werden. Sie gingen davon aus, dass nur diejenigen Entitäten existieren, die in den gegenwärtig führenden naturwissenschaftlichen Theorien, paradigmatisch in den physikalischen Theorien, erwähnt werden und basieren damit auf der Annahme, dass das Proprium der menschlichen Person hinreichend mit den Mitteln einer naturalistischen Ontologie ausgedrückt werden kann. Diese Art des Transhumanismus steht und fällt daher mit der Plausibilität des Naturalismus. In seiner Kritik des Transhumanismus rechtfertigt Weir verschiedene Argumente gegen den Naturalismus, ausgehend von Argumenten für den Eigenschaftsdualismus über Argumente für den Substanzdualismus bis zu Argumenten für eine im Sinne des Libertarianismus verstandene Freiheit. Er kommt zu der Schlussfolgerung, dass es derzeit keine guten Gründe gibt, den angestrebten radikalen transhumanistischen Enhancements wie dem Mind-Uploading zuzutrauen, dass die menschliche Person, die sich diesen Maßnahmen unterzieht, diese auch als frei handelndes und diachron existierendes Subjekt überleben wird.

In ihrem Beitrag *Künstliche Intelligenz und die Zukunft der Menschheit* analysiert Susan Schneider den oft von Transhumanisten als Ziel der technologischen Entwicklung der Menschheit ins Spiel gebrachten Begriff der Singularität, der den Zeitpunkt der Erschaffung einer künstlichen Superintelligenz bezeichnet, und untersucht zwei aus der Existenz einer künstlichen Superintelligenz folgende philosophische Probleme: Das Kontrollproblem künstlicher Superintelligenz macht darauf aufmerksam, dass eine solche Intelligenz sich sehr wahrscheinlich unserer Kontrolle entziehen und auf eine Art und Weise handeln kann, die es für uns schwierig gestaltet, ihre Handlungen rational nachzuvollziehen. Das Problem bewussten Erlebens besteht darin, dass nicht klar ist, ob eine künstliche Subjektivität überhaupt über ein phänomenales Innenleben verfügen wird und ob wir in der Konstruktion künstlicher Intelligenzen in Anbetracht ihrer Verwendungsmöglichkeiten nicht vielmehr aus ethischen Gründen darauf verzichten sollten, diesen ein am menschlichen Leben orientiertes bewusstes Erleben zu ermöglichen.

3. Theologische Evaluationen

In *Zwischen Traum und Trauma: Über Programme der Menschenoptimierung* analysiert Klaus Müller die jüngsten gesellschaftlichen Entwicklungen eines radikal gesteigerten Körperkultes, für den der Tod des Körpers ein durch die modernen Neurotechnologien zu vermeidendes und zu überwindendes Übel ist. Müller argumentiert zunächst, dass die in die Neurowissenschaften gesetzten Hoffnungen, sie könnten helfen, den Tod zu überwinden und den Körper als Verfügungsmasse menschlicher Personen handhabbar zu machen, daran scheitern, dass sie auf einem kaum haltbaren Naturalismus fußen, der die menschliche Person als über ihre je eigene subjektive Perspektive verfügend nicht zu fassen vermag. Im Anschluss daran wendet sich Müller Programmen der Entwicklung künstlicher Intelligenz und der Erhebung und Analyse von *Big Data* zu und zeigt die Plausibilität christlicher Weltanschauung und ihrer Wertschätzung des in seinen Schwächen angenommenen individuellen Lebens vor dem Hintergrund der durch den Transhumanismus geförderten Gefahren, die Vollendung des menschlichen Lebens im Diesseits zu suchen, die an Gefahren totalitärer Systeme erinnern.

Ron Cole-Turner untersucht in seinem Beitrag *Von der Theologie zum Transhumanismus und zurück* die Beziehung zwischen zentralen Annahmen der christlichen Theologie und des Transhumanismus in Bezug auf die beiden Positionen gemeinsame Forderung, das eigene Selbst zu transzendieren. Cole-Turner verortet dabei den Ursprung der transhumanistischen Bewegung in der christlichen Aufforderung der Transformation des „alten Menschen“ zum „neuen Menschen“, die allerdings in Christentum und Transhumanismus unterschiedlich ausgedeutet wird. Anhand einer Analyse verschiedener Formen des Enhancements, wie dem kognitiven und dem moralischen Enhancement sowie der Verlängerung der Lebensspanne, zeigt Cole-Turner, dass das Hauptanliegen der vom Transhumanismus angestrebten Transformation des Menschen in einer Verlängerung und Verbesserung des gegenwärtigen Selbst liegt, während das traditionelle christliche Verständnis der Transformation des Menschen als das Loslassen des irdischen Selbst in der Hoffnung der radikalen Transformation in ein neues Selbst besteht.

In ihrem Beitrag *Zur ethischen Diskussion um Enhancement. Eine kritische Anmerkung zum Transhumanismus aus theologisch-ethischer Perspektive* untersucht Katharina Klöcker nach einer Analyse möglicher ethischer Konfliktfälle, zu denen die vom Transhumanismus angestreb-

ten Enhancements der menschlichen Natur führen könnten, den für die ethische Bewertung der transhumanistischen Agenda zentralen Begriff der menschlichen Natur. Klöcker erteilt einer traditionell essentialistischen theologischen Naturrechtsethik eine Absage, die aus dem Begriff der menschlichen Natur normative Gebote und Verbote in Bezug auf mögliche Enhancements der menschlichen Natur ableiten möchte und argumentiert dafür, dass das relevante Proprium der menschlichen Natur darin besteht, dass der Mensch ein autonomer Mitschöpfer seiner selbst ist. Da laut Klöcker aber eine richtig verstandene Autonomie des Menschen nicht als vollständige Freiheit von und Überwindung der Kontingenz gelebten Lebens verstanden werden sollte, sondern als die erfolgreiche Integration der Kontingenz in das selbstbestimmte Leben, sieht sie die größte Gefahr der transhumanistischen Agenda mit ihrem Versuch der radikalen Überwindung von Kontingenz darin, dass sie das menschliche Subjekt zum Verschwinden bringen und durch eine biologische Marionette ersetzen könnte.

Johannes Grössl argumentiert in seinem Beitrag *Verbesserung oder Zerstörung der menschlichen Natur? Eine theologische Evaluation des Transhumanismus* für die These, dass die christliche Anthropologie primär auf eine eschatologisch bedeutsame innerweltliche Charakterformation ausgerichtet ist und untersucht in diesem Kontext die Probleme und Möglichkeiten, eine transhumanistische Agenda zur Verbesserung des Menschen erfolgreich als Teil christlicher Anthropologie zu integrieren. Grössl identifiziert zu diesem Zweck zunächst drei metaphysisch notwendige Merkmale menschlicher Personen, wie sie in der christlichen Theologie angenommen werden: Menschen sind moralische Subjekte, die ihrem Wesen nach darauf ausgerichtet sind, in intersubjektive Beziehungen eintreten zu können, und zudem über die Fähigkeit verfügen, Gott denken sowie seine Offenbarung gläubig annehmen zu können. Im Anschluss daran argumentiert Grössl, dass der Transhumanismus nur dann theologisch akzeptiert werden kann, wenn er an den genannten drei Wesensmerkmalen des Menschen keine Änderungen vornimmt. Grössl endet mit einer Evaluation verschiedener Formen des Enhancements und ihrer Akzeptierbarkeit für die christliche Ethik.

In *Cyborg-Christus: Transhumanismus und die Heiligkeit des Körpers* analysiert Jennifer Jeanine Thweatt die Rolle des Körpers aus christlich-theologischer Sicht. Zunächst unterscheidet sie zwischen verschiedenen transhumanistischen Auffassungen des Körpers, in denen der Körper des Menschen und damit auch die Verkörperung menschlicher Subjekte

generell als problematisch betrachtet wird. Die von Thweatt diskutierten Auffassungen kommen mit ihrer Aufforderung, die Körperlichkeit des Menschen in der einen oder anderen Form zu überwinden, darin überein, dass der biologische menschliche Körper als ein vom Menschen zu unterscheidendes Objekt aufgefasst wird. Demgegenüber argumentiert Thweatt vor dem Hintergrund der Schöpfung des Menschen als *Imago Dei* und basierend auf der Inkarnation Jesu Christi für eine stärkere Wertschätzung des fragilen menschlichen Körpers sowohl für die personale Identität des Menschen als auch für unser Verständnis des wieder-auferstandenen Körpers Jesu Christi als Modell einer posthumanen Verkörperlichung.

4. Naturwissenschaftliche Einschätzungen

In seinem Beitrag *Was steckt hinter den Versprechen des Transhumanismus? Eine naturwissenschaftliche Perspektive* analysiert Christian Klaes sieben zentrale Themen und Anliegen des Transhumanismus: Fortschritt, Nanotechnologie, Kryonik, Künstliche Intelligenz, Human Enhancement Technologies, Uploading und die technologische Singularität. Nach der Herausarbeitung der wesentlichen, mit diesen Anliegen verbundenen transhumanistischen Visionen über die Zukunft der Menschheit auf diesem Planeten und im Universum, untersucht Klaes jede dieser Visionen aus der Sicht eines Naturwissenschaftlers zunächst auf ihre generelle Machbarkeit, bevor er die Wahrscheinlichkeit der von den Transhumanisten anvisierten Entwicklungen kritisch untersucht und in Beziehung zu den durch sie verursachten Ängsten und Hoffnungen der Menschen setzt. Klaes kommt zu dem Schluss, dass die meisten von den Transhumanisten ins Spiel gebrachten Visionen zur Zukunft der Menschheit ihren Ursprung in realen Technologien haben, die vor allem im letzten Jahrhundert in ihren Grundzügen entwickelt und durchdacht worden sind, wobei das Charakteristikum des Transhumanismus darin bestünde, dass die von diesen Technologien zur Verfügung gestellten Möglichkeiten oft so weitergedacht werden würden, dass sie den Rahmen des derzeit Möglichen weit übersteigen.

Andre Banning analysiert in seinem Artikel *Das Anthropozän – die Menschheit als geologischer Faktor?* aus geowissenschaftlicher Sicht den Einfluss der Menschheit auf die erdgeschichtliche Entwicklung. Nachdem Banning zunächst die auf der dauerhaften und in globalen Maßstä-

ben signifikant messbaren Veränderung der Umwelt des Menschen basierenden Gründe nachzeichnet, die für die Klassifizierung der gegenwärtigen geologischen Epoche als Anthropozän, also als Zeitalter des Menschen, sprechen, wendet er sich einer Untersuchung der Gefahren des Anthropozäns für die sozioökonomische und erdsystematische Entwicklung zu. Banning kommt zu dem Schluss, dass der durch den Menschen verursachte Schaden auf dem Planeten Erde wohl nur noch durch den massiven Einsatz von Technologie, etwa im Sinne des Geoengineerings, zu beheben ist und schlägt in diesem Rahmen vor, dass eine transhumanistische Agenda gut beraten wäre, wenn sie sich in Zukunft nicht nur der Frage nach der technologischen Veränderung des Menschen selbst widmen, sondern der Diskussion zur Erhaltung seines Lebensraumes weitaus mehr Raum geben würde.

5. Sozialwissenschaftliche Studien

In *Quo Vadis Fetura? Reproduktionstechnologien als Teil des Human Enhancement: Ein Ländervergleich zwischen Deutschland und der Türkei* untersuchen Melike Şahinol und Anne-Kristin Kuhnt die verschiedenen gesellschaftspolitischen und sozialen Verortungen der Reproduktionstechnologien in Deutschland und der Türkei unter Einbezug der ihnen zugrundeliegenden kulturellen und religiösen Unterschiede beider Länder. Nach einer Analyse grundlegender transhumanistischer Motive hinsichtlich der Verwendung assistierter Reproduktionstechnologien arbeiten sie die Korrelation zwischen dem jeweils länderspezifischen Einfluss der säkularen und religiösen Traditionen und der jeweiligen ethischen Legitimität verschiedener Reproduktionstechnologien heraus.

In ihrem Beitrag *Die Überwindung der „Natur des Menschen“ durch Technik. Körper-Technik-Verhältnisse am Beispiel der Cyborgkonstitution in den Neurowissenschaften* untersucht Melike Şahinol aus soziologischer Perspektive verschiedene Interpretationen des Verhältnisses zwischen Körper und Technik. Şahinol legt den Schwerpunkt ihrer Untersuchung auf die kritische Analyse der transhumanistischen These der technischen Überwindung der menschlichen Natur und argumentiert anhand der exemplarischen Analyse der Heilversuche von Schlaganfallpatienten mittels Mensch-Maschine-Schnittstellen für die These, dass anstelle der Überwindung der menschlichen Natur das entscheidende Merkmal des Cyborgs im kybernetischen Prinzip der zirkulären Sym-

biose von Körper und Maschine begründet liegt, die durch Prozesse der Informationsauswertung das jeweils eigene Verhalten verändert. Şahinol endet mit Reflexionen über die daraus folgenden Konsequenzen für das menschliche Subjekt und seine Selbstwahrnehmung, das aus ihrer Sicht adäquat als „techno-zerebrales Subjekt“ bezeichnet werden kann.

I.
Ideengeschichtliche Reflexionen

Begriff und Geschichte des Transhumanismus

Otto Hansmann

1. Rahmen und thematischer Zugriff

Es macht einen Unterschied, ob auf die gestellte Thematik chronologisch oder problemgeschichtlich zugegriffen wird. Der Vorzug problemgeschichtlicher Darstellung erweist sich in der Möglichkeit zu zeigen, dass Bestrebungen von Menschen, über ihr historisch-empirisches Dasein hinaus in metaphysischen Denkformen Zuflucht zu suchen oder utopische Vorstellungen gesellschaftlicher Verfassungen zu entwickeln, lange vor der Einführung treffender Begriffe überliefert sind. Dies gilt auch für den Begriff des Transhumanismus, der als Reaktion auf den literarischen Humanismus und auf die Vorrangstellung der Geisteswissenschaften *vor* den empirisch-experimentellen Naturwissenschaften zu verstehen ist. Während der geisteswissenschaftliche Humanismus die Bestrebungen des Menschen, über sich selbst hinauszuwachsen noch im Rückgriff auf die Antike und in Weiterführung ihrer Erziehungsprogramme mit dem Begriff der Bildung zu beschreiben versuchte, stellt der moderne Transhumanismus seine Zielsetzungen und Unternehmungen auf empirisch-experimentell verfahrenende Rationalität und Technologien der Menschenverbesserung um. Diesen Unterschied zwischen geisteswissenschaftlichem Humanismus und rational-technologischem Transhumanismus diskutiere ich in begrifflicher Spannung zwischen Perfektibilität einerseits und Perfektion andererseits.

Menschenverbesserung als Bestreben und als soziales Problem zugleich beginnt mit dem Sich-Vergleichen des Einzelnen mit Anderen hinsichtlich seiner sinnlich wahrnehmbaren Erscheinung, seines sozialen Handelns und mit sich selbst in Anbetracht seiner Perfektibilität. Von Perfektibilität spricht erstmals Jean-Jacques Rousseau in seinem berühmten gewordenen „Diskurs über die Ungleichheit“ von 1755.¹ In deutlichem Unterschied zum Terminus „Perfektion“ im Sinne der Vervollkommnung

¹ *J.-J. Rousseau*, Diskurs über die Ungleichheit. Discours sur l'inégalité. Kritische Ausgabe des integralen Textes. Mit sämtlichen Fragmenten und ergänzenden Materialien

gesellschaftlich erwünschter Fähigkeiten und Fertigkeiten setzt der Begriff „Perfektibilität“ auf die Möglichkeit des sich auf sich selbst besinnenden Menschen, seine natürlichen Anlagen unabhängig von jeglichen gesellschaftlichen Beschränkungen in der Fülle ihrer physischen und seelisch-geistigen Vermögen zu betrachten, was kurzum heißt, sich selbst zu befähigen.² Perfektibilität begreift demzufolge die natürlichen Anlagen des Menschen als pluripotent und umweltoffen. Damit begründet Rousseau den neuzeitlichen Anspruch, dass der Mensch als ein sich selbst schaffendes und sein Handeln willentlich bestimmendes Subjekt in *beständigem Werden* zu verstehen und prinzipiell zukunfts offen ausgerichtet ist. Insofern bezieht sich das Individuum in urteilender Distanz auf die gesellschaftliche Verfassung. Um diese Dynamik zwischen Identität und Wandel im Selbstverhältnis auszuarbeiten und in sozialen Beziehungen zur Erscheinung zu bringen, dient der jeweils Andere auf dem Grund der „Selbstliebe“³ als Spiegel, worin sich Subjekte als Individuen in ihrem originären Sosein als individuell verschieden, in ihrem sozialen Status wechselseitig wahrnehmen und in ihrer Besonderheit einschätzen sowie als Rechtspersonen in ihrer Achtung als vor dem Gesetz gleichgestellt anerkennen.

Perfektibilität und Perfektion markieren die *anthropologische Differenz* und damit ein Verhältnis zwischen kritischer Distanzierung und offenem Widerspruch, in welchem sich die kulturgeschichtliche, ökonomische und technologische Entwicklung dynamisiert. Diese Dynamik eröffnet die Spannung zwischen einerseits herdenhaften Lebensformen, in welchen Menschen sozialstrukturell und kulturpolitisch dazu konditioniert werden, sich einander anzugleichen, und andererseits einer kontrafaktischen Lebensform in sozialer Unabhängigkeit und absoluter

nach den Originalausgaben und den Handschriften neu ediert, übersetzt und kommentiert von Heinrich Meier, Paderborn u. a. ²1990.

² D. Benner/F. Brüggem, Das Konzept der Perfectibilité bei Jean-Jacques Rousseau. Ein Versuch Rousseaus Programm theoretischer und praktischer Urteilsbildung problemgeschichtlich und systematisch zu lesen, in: O. Hansmann (Hrsg.), Seminar. Der pädagogische Rousseau (Band II: Kommentare, Interpretationen, Wirkungsgeschichte), Weinheim 1996, 12–48.

³ Der Begriff „Selbstliebe“ – „amour de soi (même)“ – ist Ausdruck des Selbstverhältnisses im Sinne des „Selbstseins“ des Subjekts (Henrich 2016) und vom Begriff „Eigenliebe“ – „amour propre“ – unterschieden. Mit „Eigenliebe“ beschreibt Rousseau die geschichtlich gewordene Selbstliebe der Person im Rahmen kompetitiver politischer Ordnung, also unter empirischen Bedingungen des permanenten Vergleichens mit seinesgleichen.

Freiheit, die jeglichen Vergleich mit anderen Repräsentanten der Spezies Mensch beiseiteschiebt – eine von Rousseau skizzierte hypothetische Existenzform als Solitär, worin der Mensch in ungebrochener Übereinstimmung mit sich selbst und mit der natürlichen Mitwelt existiert. Mit sich selbst in Übereinstimmung existieren erfordert zunächst, sich im Subtext eines Gedankenexperiments von äußeren Beschränkungen zu befreien, welche gemeinschaftliche Lebensformen auferlegen, oder aber sich innerhalb gemeinschaftlicher Lebensformen aus diesen Beschränkungen herauszuarbeiten und dem freien Lauf zu lassen, was individuelles Leben mit allem Lebendigen gemein hat, nämlich die Fülle des genetisch Möglichen zur Erscheinung zu bringen, also sich zu verwirklichen. Damit sind Motivationsbasis und Problematik einer prinzipiell unbeschränkten Selbstoptimierung gesetzt. Ihre literarische und philosophische Ausarbeitung ist seit der Antike, vereinzelt auch schon davor,⁴ in erstaunlich vielfältigen ideellen Erzählungen überliefert.

Im Übergang vom literarisch-geisteswissenschaftlich strukturierten Humanismus zum empirisch-experimentellen, naturwissenschaftlichen Rationalismus erfährt – so meine *These*, die an Nick Bostrom anknüpft⁵ – die Problemgeschichte den entscheidenden paradigmatischen Wandel, insofern die Tür zum modernen technologischen Transhumanismus aufgestoßen wird und die Spezies Mensch in ihrer anthropologisch-humanistisch begründeten und ethisch verantworteten Erscheinung überwunden werden könnte.

2. Problembezogener Wechsel der Maßgaben und begrifflicher Wandel

Unter der zentralen Problemstellung der Spannungsbeziehung von Perfektibilität und Perfektion gehe ich in der hier gebotenen Kürze auf die griechische Antike am Beispiel Platons mit einer kleinen Replik auf Aristoteles (2.1), auf die Begegnung von Humanismus und Rationalismus am Beispiel von Petrarca, Nikolaus von Kues und Giovanni Pico della Mirandola (2.2), auf Friedrich Nietzsches Begriff des „Übermenschen“ als einen scheinbaren Prototypus transhumanistischer Unternehmungen (2.3), auf Julian Huxley als den Erfinder des Begriffs und des Konzepts

⁴ Vgl. beispielsweise das *Epos von Gilgamesch* um 1700 v. Chr.

⁵ N. Bostrom, A History of Transhumanistic Thought, <https://nickbostrom.com/papers/history.pdf> (2005/2011).

eines humanen Transhumanismus (2.4), auf Grundsätze und das Paradigma des Utilitarismus (2.5) und schließlich auf den zeitgenössischen technologischen Transhumanismus ein (2.6).

2.1 Antike Vordenker

Als Reflex auf den Niedergang der griechischen Polisgemeinschaft bietet Platon (427–347) in seinen Schriften ein janusköpfiges Bild:

Einerseits stellt er die Möglichkeit ewigen Lebens nur außerhalb von Raum und Zeit als *Idee absoluter Wesenhaftigkeit* bildhaft vor, als *ein Dasein losgerissen von allen Schranken des Raumes und der Zeit, als ein Sein bei Gott*. Leben und Tod seines Lehrmeisters Sokrates zieht er als exemplarisches Zeugnis heran, indem er in dialogisch-dialektischer Rede den Beweis für ewiges Leben und für die Notwendigkeit des Todes als eines Aktes der Befreiung aus leibhaftiger Gefangenschaft führt.

In Platons „Phaidon oder Über die Unsterblichkeit der Seele“ ist von der Möglichkeit ewigen Lebens die Rede, die – so Otto Apelt in der Einleitung zu diesem Dialog – nur außerhalb von Raum und Zeit als „Idee absoluter Wesenhaftigkeit“⁶ gedacht werden könne, wenn es metaphorisch heißt: „[...] ewiges Leben ist nicht ein Leben in den Sternen oder über den Sternen, sondern ein Dasein losgerissen von allen Schranken des Raumes und der Zeit, ein Sein bei Gott, von dem wir uns gar keine positive Vorstellung machen können. Nur im Bild können wir davon reden.“⁷ Leben und Sterben seines Lehrmeisters Sokrates dient ihm als überzeugendes Bild einer Weise nichtaffirmativen Seins, in welcher der Mensch in Übereinstimmung mit sich selbst in körperlich-seelischer Gemeinschaft existiert. Die Begründung des Sokrates, die strafrechtlichen Konsequenzen für die Verführung der Jugend Athens auf sich zu nehmen, die ihm zur Last gelegt worden war, führt Platon in der Form eines dialektischen Beweises für das ewige Leben des unauflösbaren Einfachen der individuellen Seele, des personalisierten Geistes und für die Notwendigkeit des Todes als eines Aktes der Befreiung aus leibhaftiger Gefangenschaft an.

⁶ O. Apelt, Einleitung, Phaidon oder Über die Unsterblichkeit der Seele (Sämtliche Dialoge. Herausgegeben und mit Einleitungen, Literaturübersichten, Anmerkungen und Registern versehen von Otto Apelt. Band II), Hamburg 1988, 6.

⁷ Ebd., 10.

Dem nach dem sittlich Guten strebenden platonischen Sokrates gilt der Tod als „die Erfüllung seiner Hoffnungen“⁸. Im Umkehrschluss muss dann die Unsterblichkeit als etwas Schreckhaftes angesehen werden, ja mehr noch als ein Übel und als Negation des *Grundsatzes der Vollendung*, welche die Geist-Seele nur infolge der Trennung vom Körper erreiche.

Andererseits bezieht der späte Platon die Menschen in seine Idee von einem gerechten Staat ein. Im sogenannten *Höhlengleichnis* entwirft er die Grundstruktur des griechischen Erziehungsprogramms, der *enkyklios paideia*, dem idealtypischen Vorbild für das neuhumanistische Programm allgemeiner Menschenbildung Wilhelm von Humboldts im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert in Preußen-Deutschland.⁹ Während Platon mit Sokrates die Notwendigkeit des Todes metaphysisch heiligt und den Wert der Sterblichkeit würdigt, unterstreicht er in den späten Dialogen den Wert des Lebens in Verbindung mit der politisch begründeten Notwendigkeit der Umkehr des Menschen und geistiger Arbeit in bildend bedeutsamer Absicht. Durch Erziehung und Bildung – so deutet Georg Picht den platonischen Begriff der *trophé* im Vorgriff auf Nietzsches Gebrauch der Begriffe „Zucht“ und „Züchtung“ – sollte „die Aufzucht des *möglichen* Menschen zum *wahren* Menschen“¹⁰ gelingen. Dabei ist Wahrheit nicht in der vergänglichen Welt der Erscheinungen, des Seienden, sondern nur im Licht der Erkenntnis dessen, was *ist*, des Seins, zu schauen. Als elitärer Bildungsauftrag an die Philosophen, die nach gelungener Befreiung aus der Schattenwelt bloßer Erscheinungen durch eigenständige geistige Arbeit das Licht der Idee erblickt haben, in die Höhle hinunterzusteigen, um die Höhlenbewohner zur Umkehr zu bewegen und die beschwerliche Arbeit der Bildung anzunehmen, ist der Versuch als gescheitert zu bewerten, ein frühes Programm *allgemeiner* Menschenbildung und basisdemokratisch strukturierter politischer Partizipation umzusetzen. Stattdessen sollte ein autokratisch geführter Staat die politische Ordnung für die freien Bürger gewährleisten.¹¹

⁸ Ebd.

⁹ Vgl. dazu als Überblick O. Hansmann, *Die Bildung des Menschen und des Menschengeschlechtes*. Eine herausfordernde Synopse vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Berlin 2014.

¹⁰ G. Picht, *Nietzsche (Vorlesungen und Schriften 4)*, Stuttgart 1988, 69.

¹¹ *Platon, Der Staat* (Sämtliche Dialoge. Herausgegeben und mit Einleitungen, Literaturübersichten, Anmerkungen und Registern versehen von Otto Apelt. Band V), Hamburg 1988.